

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser ist Dienstag abend wieder auf der Wildparkstation eingetroffen und begab sich von da nach dem Neuen Palais.

* In Metz fand am Montag die feierliche Einsegnung und Einsetzung des neuen Bischofs Benzel statt.

* Die Arbeiten der Kommission zur Prüfung der Entschädigungsansprüche der aus Südafrika ausgewiesenen Personen sind durch eine diplomatische Abmachung zum Abschluß gebracht worden.

* Dem Reichstage sollen, wie die Kreuzzeitung erzählt, Stat und Zolltarifentwurf möglichst gleich beim Zusammentritt vorgelegt werden. — Die Verhandlungen über den Zolltarif sollen übrigens in erster Linie vom Reichsschatzamt geführt werden.

* Von Zeit zu Zeit wird, wie neuerdings wieder, die Nachricht von dem baldigen Zusammentritt der internationalen Zuckerkonferenz aufs neue zusammengetragen, ohne daß die interessierten Staaten sich vorher der Beteiligung Aushandeln verweigert hätten. Vielleicht gelingt es Frankreich, welches wohl am meisten in seinen Finanzen durch die Ausbesserung bedrängt ist, seinen verbündeten Freund zur Teilnahme an der internationalen Zuckerkonferenz zu bewegen. Daß Deutschland sich nicht ausschließen würde, ist selbstverständlich.

* Ueber die finanziellen Beziehungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten führte der Minister Engelhardt bei der Eröffnung des Landtags für das Fürstentum Meckl. L. am Sonntag Abends. Die Finanzlage sei nicht günstig. Die Ueberzeugung, daß die finanziellen Beziehungen des Reiches zu den Einzelstaaten nicht in der bisherigen Weise fortbestehen können, sondern daß sie einer anderweitigen Regelung dringend bedürfen, trete immer stärker hervor.

Oesterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph empfing in Budapest am Dienstag vormittag den Großfürsten Michael Nikolajewitsch in längerer Privataudienz. Später gab der Großfürst bei dem Grafen Joseph, dem Ministerpräsidenten v. Seydlitz und dem Kommandanten Fürsten Lohfowitsch seine Karte ab. Der Kaiser empfing den Besuch des Großfürsten als einen neuen Beweis der guten Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn.

* Die Thronrede zur Eröffnung des ungarischen Reichstags betont, daß man in einem neuen Zolltarif jeden Zweig der nationalen Produktion „gleichmäßig und harmonisch schützen“ müsse. Sie kündigt ferner die Ersetzung eines neuen Ausgleichs zwischen den beiden Reichshälften, eine Verwaltungs- und Steuerreform und den Abschluß der Währungsreform an.

Frankreich.

* Der Salon-Anarchist Laurent Tailhade, der sich nach seiner Verurteilung nach Belgien geflüchtet hatte, wurde von der belgischen Regierung ausgewiesen und ist nach Paris zurückgekehrt, um sich zum Antritt seiner einjährigen Gefängnisstrafe zu stellen.

England.

* König Eduard von England soll, wie das Londoner Blatt „Reynolds News“ mit aller Bestimmtheit mitteilt, schon seit längerer Zeit an Kehlkopfkrebs leiden. Der Patient fürchte das Schlimmste, habe aber befohlen, keine der Bestellungen für die Königsgewänder und Regalien zurückzunehmen, damit kein Argwohn im Publikum entstehe.

Italien.

* England und Brasilien haben amlich den König von Italien um schiedsrichterliche Entscheidung in dem Streit über die Grenze zwischen Britisch-Guyana und Brasilien ersucht.

* Die Gerüchte, die jüngst über den erschütterten Gesundheitszustand des Papstes verbreitet wurden, erweisen sich nach einer verlässlichen Meldung aus Rom als unzutreffend. Es entspreche durchaus nicht der Wahrheit, daß der Papst krank sei, denn er erteilt fast täglich Audienzen und beschäftigt sich, so viel es seine Kräfte erlauben, mit den kirchlichen Angelegenheiten. Wahr sei allerdings, daß sich im Kräftezustand des Papstes im Verlauf dieses Sommers eine Abnahme gezeigt hat, und daß sein Befinden, ohne gerade unmittelbar Besorgnisse zu erregen, nicht mehr ein so günstiges ist, wie es vorher war. Papst Leo steht bekanntlich im 92. Lebensjahr.



Graf Bahfeldt, der langjährige deutsche Botschafter in London, tritt von seinem Posten zurück.

Holland.

* Der Antrag der Boeren auf Entscheidung der südafrikanischen Frage durch den Haager Schiedsgerichtshof wird in der voraussetzlichen Mitte November stattfindenden nächsten Versammlung des Verwaltungsrats des Schiedsgerichtshofes zur Besprechung gelangen. Man nimmt an, daß der Verwaltungsrat zunächst prüfen wird, ob er zur Erledigung derartiger Anträge zuständig sei. Sollte er sich für unzuständig erklären, so wird der Antrag dem Arbitrage einverleibt werden. (Ein sehr nützliches Institut!)

* In Amsterdam, Antwerpen, Kopenhagen und Havre ist die Agitation unter den Hafenarbeitern, die englischen Schiffe zu boykottieren, sehr lebhaft. Zwei Delegierte des holländischen Arbeiterbundes trafen in Genoa ein, um über den Boykott englischer Schiffe mit der dortigen Arbeiterkammer zu beraten. Sie dürften jedoch wenig Gehör finden, da die Genueser Hafenarbeiter fast ausschließlich durch Befrachtung englischer Schiffe ihr Brot verdienen.

Rußland.

* In der Petersb. „Gazetta“ veröffentlicht eine Persönlichkeit, die beständige Beziehungen zu dem Präsidenten Krüger, sowie zu Dr. Lehds unterhält, sie habe vor einigen Tagen die Nachricht bekommen, England sei mit Vorschlägen zu Friedensunterhandlungen an den Präsidenten herangetreten. Krüger habe vorläufig noch keine Antwort gegeben, aber sofort Dr. Lehds und die Befandenen Fischer, Wessels und Wolmarans zu sich gerufen. (Diese Nachricht geben wir natürlich nur mit dem Bemerkten wieder, daß sie in keiner Weise glaubwürdiger erscheint als ähnliche Friedensmeldungen, die sich bisher stets als unzutreffend erwiesen haben.)

* In der Mandschureifrage hält Rußland mit Hartnäckigkeit an der Meise fest, daß es nicht beabsichtige, diese chinesische Provinz zu annektieren, und die Petersburger Diplomatie nimmt neuerdings, wo man in England wegen der Verhandlungen Rußlands mit Li-Hung-Tschang nervös geworden, wiederum Gelegenheit, die oft ausgesprochene beruhigende

Ver Versicherung zu wiederholen. Es klingt das zwar etwas höhnisch, kann aber wahr sein; denn auch Deutschland hat ja sein Klautschou nur auf 99 Jahre „gepachtet“.

Balkanstaaten.

* Die Beirung der amerikanischen Missionarin Stone wird, einem Telegramm aus Sofia zufolge, stündlich erwartet. Die Briganten sollen geneigt sein, die vom amerikanischen Konsul angebotenen 60000 Dollar anzunehmen.

Amerika.

* Die elektrische Hinrichtung des Präsidentenmörders ist am Montag früh vollzogen worden. 24 Zeugen wohnten der Hinrichtung bei. Zwei elektrische Schläge wurden angewandt, doch hatte schon der erste den sofortigen Tod des Verbrechers zur Folge. Geisliche waren nicht zugegen. Ein kleiner Volkshaufen hatte sich vor dem Gefängnis angesammelt. Kurz bevor der Strom geschlossen wurde, sagte Colquhoun: „Ich habe den Präsidenten erschossen, weil ich glaube, damit dem guten Arbeitervolk zu nützen. Ich bedaure meine That nicht.“

Witka.

* Ein Telegramm Kitcheners aus Pretoria besagt: Eine von Oren her auf dem Marsche nach Beersdorp befindliche Kolonne wurde am Donnerstag in der Nähe des Großen Morico-Flusses von den Kommandos Delareys und Kemps angegriffen, welche mit einem heftigen Vorkoh durch den dicken Busch hindurchbrachen, nach heftigem Kampfe aber zurückgeworfen wurden. Die Boeren hatten 40 Tote, darunter den Kommandanten Onifers, die Engländer 2 Offiziere, 26 Mann tot, fünf Offiziere und 50 Mann verwundet.

* Für das englische Schreckensregiment kommt eine neue bezeichnende Meldung. Oberst Gorrington ließ einige Gefangene, die bei ihrer Gefangennahme Kapitulationsformeln trugen, durch ein Kriegsgericht summarisch aburteilen und erschießen.

* Alles Geld, welches von den Boeren bei den Banken im Orange-Freistaat deponiert war, wurde von den Engländern beschlagnahmt und soll zur Bezahlung der Kosten der Konzentrationslager dienen.

Der Boer und sein Pferd.

Von einem Mitläufer der Boeren wird aus Kapstadt, 30. September, geschrieben: Das Boerenpferd ist ein kleines, ziemlich struppiges Tier. Von einer eigentlichen Rasse kann man gar nicht reden — es ist eben ein Boerenpferd, ein Produkt des Landes, ein Tier, das sich seit seiner Einführung in Witka vor Jahrhunderten von Generation zu Generation ohne besondere Aufzucht den Landverhältnissen mehr und mehr angepaßt hat und daher als Gebrauchspferd in dem Lande gar nicht zu ersehen ist. Klein von Gestalt und struppig im Haar, anstandslos, nur von Gras lebend, selbst im Winter, wenn dieses von Sonne und Frost ganz ausgebleicht ist, sind die Boerenpferde von vieljähriger Ausdauer. Stallfütterung gibt es dort nicht. Die Pferde lauten Winter und Sommer frei herum und sind daher auch unempfindlich gegen alle Unbilden der Witterung. Der Boer hält höchstens sein Reitpferd im Stall, um es jederzeit bei der Hand zu haben, und dieses wird auch gepußt, aber sonst, und besonders im Winter, hat der alte Grundsatz, „Gut gepußt ist halb gefüttert“ dort wenig Geltung. Auch Hufbeschlag findet man selten. Die Pferde sind dort so ideal schön auf den Beinen, daß man selten in der Beziehung fehlerhafte Tiere findet, und die Hufe sind so widerstandsfähig, daß es selten eines Beschlages bedarf. Dieses Beschlagen ist dort auch nicht so leicht, denn die Hufschweden sind dort sehr dünn gefügt und höchstens in Dörfern und Städten zu haben. Wenn der Boer sein Pferd längere Zeit auf steinigem Boden geritten hat, und es fängt an zu schonen, dann nimmt er eben ein anderes, denn er hat für gewöhnlich an Pferden einen großen Ueberfluß. Im Winter jedoch, wo dauernd große Anforderungen an Mensch und Tiere gestellt wurden,

waren die Pferde fast alle und meistens sogar auch die Ochsen beschlagen. Hufeisen von allen Größen wurden auf den Ochsenwagen mitgeführt, und einige Leute waren immer beim Kommando, die einigemmaßen mit Hufeisen beschlagen wurden. Das war natürlich nur alles Notbehelf, und wenn wir in ein Dorf kamen, dann wurden die Hufeisen gründlich nachgesehen und erneuert und der arme Dorfbesitzer durch die ihm gestellten Anforderungen oft zur Verzweiflung gebracht. Der Boer ist Naturreiter. Wie er zu Pferde sitzt, ist ihm egal, wenn er nur festhält; und das lernt er von Jugend an. Vom Pferde abgeworfen zu werden, gilt für ihn als eine Schande, und der Fremde hat den Respekt sofort verschert, wenn er sich als schlechter Reiter erweist oder sich sogar abwerfen läßt. Die Boeren reiten meistens ihren „Tybelaar“, einen eigentümlichen Tripeltrappel, der das Pferd weniger ermüdet als Galopp und es fast ebenso schnell vorwärts bringt, während der Reiter nicht im geringsten angestrengt wird. Im Schritt reitet der Boer nie, Trab kennt er überhaupt nicht. Wir Deutschen trabten natürlich immer, wenn wir nicht gerade galoppieren mußten; daran konnten uns die Boeren schon immer von weitem. „Da kommen die Deutschen, die reiten immer so närrisch“, hieß es dann stets. Die Boerenpferde sind, einmal zugeritten, äußerst fromm. Schon mit zwei Jahren werden sie geritten. Die Hinführung der wild aufwachsenden Tiere ist ebenso schwierig wie interessant. Gewöhnlich besorgen dies die Kapfer, und da die Kerle reiten können wie der Teufel und fest sitzen wie die Ketten, so sind die Tiere in verhältnismäßig kurzer Zeit gehäufig. Wenn der Boer zu irgend einem Zweck absteigt, dann steht das Pferd stundenlang auf demselben Fleck und fängt sofort an zu grasen. Gewöhnlich folgt es, wie ein Hund, auf den Ruf seines Herrn. Im Winter, wenn lammiert und abgekalbt wurde, wurden die Pferde meist gefühelktert, d. h. der Halfterriemen ganz kurz um das Kniegelenk eines Vorderbeines gebunden, um ihnen das Laufen beschwerlicher zu machen, damit sie sich nicht zu weit vom Lager entfernten. Beim Gras und Liegen genierte diese Fessel nicht, nur beim Gehen mußte der Kopf immer bis zur Erde hinunter, und wenn es den Kopf hob, dann mußte es das betreffende Bein immer mitheben. Es sah stets sehr drollig aus, wenn Aufsatteln befohlen war, alles zu den Pferden ging, und diese sämtlich in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, den Kopf und ein Vorderbein hoch, dastanden. Manche kleinere Tiere, die noch etwas handlich waren, wurden auch durch Zusammenbinden beider Vorderbeine gefesselt, so daß sie nur immer hüben und vorwärts kommen konnten, und daher leicht einzufangen waren.

Von Mah und Fern.

Das diesjährige mitteldeutsche Bundeschießen, das in Zwickau abgehalten wurde, hat einen Ueberfluß von mehr als 20000 Wet. ergeben. Die Verankerter des Schießens, die Zwickauer Schützengesellschaft „Zwanziger“, wird die Summe der Gaben zu wohlthätigen Zwecken zur Verfügung stellen.

Ueber die Verhaftung auf den v. Bobelschwingschen Anstalten bei Bielefeld wird berichtet: Auf der Anstalt Bielefeld hat überhaupt keine Verhaftung, auch die des Hausvaters Müntemöller nicht, stattgefunden. Vielmehr hat sich derselbe freiwillig, beim Begleitung zweier Herren vom Anstaltsvorstande dem Gericht gestellt. Die Summen betragen kaum zur Hälfte die Höhe, wie in den Zeitungen angegeben ist. Anstatt wie früher den Bedarf von Händlern zu beziehen, umging er diese, kaufte direkt an Ort und Stelle von den Bauern und bezieht die Provisionen, die er gewissermaßen den Händlern hätte zahlen müssen, für sich. Ob auf diese Weise die Anstalt direkt geschädigt worden ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Der Verwalter Meyer von Bielefelds Hof ist allerdings verhaftet worden. Die veruntreuten Summen betragen aber höchstens den vierten Teil von dem, was in den betreffenden Zeitungen angegeben ist.

Die verlorene Tochter.

15] Roman von C. Wild.
(Fortsetzung.)

„Wenn uns ein großer Koup gelänge, wären wir alle diese Sorgen los,“ meinte Harry.

„Und du meinst wohl, deine Heirat mit Selma wäre dieser große Koup?“ spöttelte der Vater; „nein, den Gedanken gib auf. Da müßt' ich doch lieber eine Spielbank sprengen und der Alten Welt für immer Abschied sagen.“

„Du müßtest wieder nach Amerika?“

„Ja, und es wäre wohl am besten, wir gingen gleich hinüber. Ich möchte zunächst nach New York, das weitere würde sich schon finden.“

Harry dachte eine Weile nach.

„Gut, thue es,“ sagte er dann. „Beerbround wird froh sein, dich dort zu haben, und sich freigeig zeigen. Ich aber bleibe vorberhand hier. Ich habe einen Plan, den ich auszuführen gedenke — gelingt er, so ist's gut, gelingt er nicht, so komme ich dir nach.“

Wilson sah seinen Sohn forschend an.

„Daß du dich nur nicht verbrennst!“ murmelte er. „Mir kann's recht sein, ich bleibe nicht länger in Hamburg. Doch was soll ich Beerbround sagen?“

„Daß ich mit dir reife — selbstverständlich,“ versetzte der junge Wilson lachend. Er war wieder guter Laune geworden und seine Augen funkelten voll boshafter Freude.

Walter hatte, Beerbrounds Einladung Folge leistend, Wohnung bei diesem genommen. Das Zerwürfniß mit seiner Tante lastete schwerer auf ihm, als er zugeben wollte. Noch nie hatte er so ernsthaft über die Zukunft nachgedacht wie jetzt. Verschuldet, ohne Heim, ohne Beschäftigung sah er die graue Sorge an sich herantreten. Er besaß wohl sein Talent und seine Kunst, aber die Lust zu ernstem Schaffen war ihm abhanden gekommen. Was er bisher geleistet hatte, war ihm alles spielend geglückt; er hatte eigentlich doch nur gearbeitet, ohne es nötig zu haben, nun mußte er aber, und das war das bitterste für ihn.

Van Beerbround führte Walter den beiden Mädchen mit kurzen Worten als neuen Hausgenossen vor. Selma, ihr Betreuer überwindend, empfing den jungen Mann freundlich um Friedas willen.

Diese aber erlebte und blickte Walter fragend an. Er las den herben Vorwurf in ihren erkaunten Blicken und wandte sich schnell ab. Er vermied es auch für den Rest des Tages, mit ihr allein zu sein; er schenkte sich, Frieda alles zu erzählen, und obwohl er wußte, daß ihm ein offenes Geständnis nicht erspart bleiben würde, hob er ein solches doch so lange als möglich hinaus.

Selma suchte noch am selben Abend ihren Vater auf — sie hatte ein ungehörtes Zusammensein mit ihm seit ihrer Wiener Reise vermieden — sie wollte versuchen zu erfahren, warum Walter so plötzlich das Haus seiner Tante verlassen habe.

„Frau v. Carsten scheint mit einem Male

der Ansicht geworden zu sein, daß ihr Neffe in ihrem Heim überflüssig ist,“ versetzte Beerbround, der nicht ohne Mißbehagen von dieser Frau zu seiner Tochter sprach. „Die Dame ist sehr launenhaft und findet nun, daß sie für ihren Neffen genug gethan hat. Sie benutzte daher den erst u größeren Verdruss, um ihm die Thüre zu weisen.“

„Das ist aber absehnlich!“ rief Selma vor Unwillen erglühend; „da sie nun einmal die Verpflichtung übernommen hatte, für seine Zukunft zu sorgen, so hätte sie auch ihr Wort halten müssen.“

Van Beerbround zuckte die Achseln.

„Mein Kind, Frau v. Carsten ist eben eine Frau, die nur an sich selbst denkt. Walter ist ihr lästig geworden, also mußte er fort.“

„Was wird er nun beginnen?“ Er mußte sich doch um eine Stellung umsehen,“ sagte Selma eifrig; „Papa, dir ist es möglich, ihm hülfreich beizustehen. Er ist doch sehr talentiert und bei ernstem Streben kann er es noch sehr weit bringen.“

Beerbround sah seine Tochter erstaunt an. Er begriff nicht recht ihr Interesse für den jungen Künstler. Dann plötzlich durchzuckte es ihn wie ein Blitzstrahl. Wenn Selma den jungen Mann liebte? Hübsch war er ja, auch besaß er lebenswürdige Manieren, warum sollte sie nicht ihr Herz an ihn verloren haben?

Eine rasende Eifersucht packte den Mann — die Liebe seines Kindes hatte er bisher als sein anschließendes Eigentum betrachtet. Sein bestes Gemüthe, seine edelsten Regungen hatten jederzeit nur seiner Tochter gehört. Nie hatte er

daran gedacht, daß Selma für jemand anderen als für ihren Vater ein wahreres Gefühl hegen könnte. Es hatte ihm geschmeichelt, sie bewundert zu sehen, ein ernster Freier war nie aufgetreten. In Liebesdingen besaß Beerbround keinen Scharfblick. Die Episode mit Baron Bohlten in Ostende war ihm gänzlich entgangen. Der junge Mann war ihm übrigens so gleichgültig gewesen, daß er sich seiner nicht mehr erinnerte. Und nun kam so ein junger Laffe daher und wollte ihm seines schönen Kindes berauben? Daß er nicht früher eine solche Möglichkeit vorausgesehen! Jetzt war es zu spät, wenn Selma den Menschen wirklich liebte.

Mit rasender Schnelligkeit fuhren ihm alle diese Gedanken durch den Kopf, während er das liebliche Antlitz seiner Tochter betrachtete.

„Mit ernstem Streben weit bringen,“ antwortete er langsam; „wohl möglich — obwohl ich das Künstlertum im allgemeinen für ein undankbares Geschäft halte. Du weißt, Kind, ich bin ein sehr realistischer Mensch und gehe immer nur aufs Praktische aus. Indessen, ich kann mich ja irren,“ setzte er beruhigend hinzu, als er den Zug von Enttäuschung bemerkte, der über Selmas Gesicht glitt. „Wie sehr sie ihn lieben muß!“ dachte er bei sich. „Jedenfalls soll es an mir nicht fehlen, ihn vorwärts zu bringen,“ fügte er bei, „ich will sehen, was sich für ihn thun läßt — seine Tante soll nicht den Triumph erleben, daß er reitig als ein Bittender zu ihr zurückkehrt.“

Das letztere sprach er mehr für sich. Mit einem fast wehmütigen Lächeln nahm er Selmas Dank entgegen — für ihn war es zur unum-